"SONNTAG" Nr. 33 / 15. 8. 84

Dudelsäcke gaben auch bei uns einmal den Ton an. Doch dann gerieten diese alten Sackpfeifen plötzlich in schlechten Ruf. Niemand spielte sie mehr. Jetzt aber soll wieder gedudelt werden.

Diese Pfeife ist nach einer Darstellung des Renaissance-Künstlers Urs Graf rekonstruiert

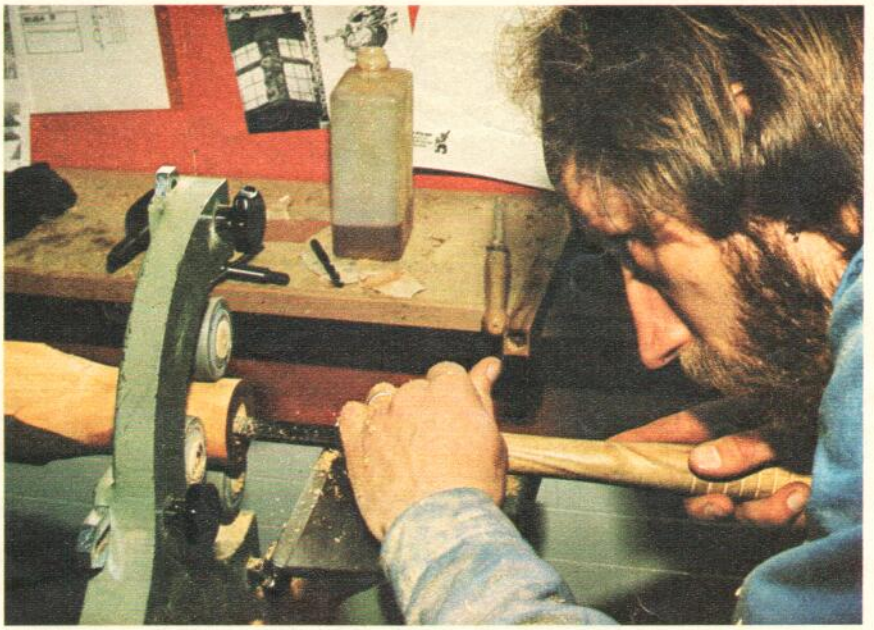
Schweizer Dudelsäcke

Im Zusammenhang mit einem Dudelsack stellt man sich landläufig Schotten in ihrer Tracht vor. Die kräftigen Männer entlocken mit angeschwollenem Hals und hochrotem Kopf ihren Dudelsäcken behäbige und markige Töne. Bis zum ausgehenden Mittelalter waren Sackpfeifen im ganzen Abendland, im arabischen und asiatischen Raum ein weit verbreitetes Instrument, mit dem gerne und oft zum Tanze aufgespielt wurde. Das Instrument erlebte dann aber einen Niedergang und erfuhr in der Neuzeit in der europäischen Volksmusik eine gewisse Neubelebung. Urs Klauser aus Bühler (AR) stöbert neuerdings in der Schweiz wieder nach alten Illustrationen dieser Borduninstrumente und baut nach diesen Vorlagen Sackpfeifen, wie sie ehedem auch in unseren Gegenden erklangen. Um den Instrumenten auch wirklich Leben zu verleihen, bläst er auf seinen Sackpfeifen an Konzerten, Burgenfesten, Vernissagen und historischen Anlässen.

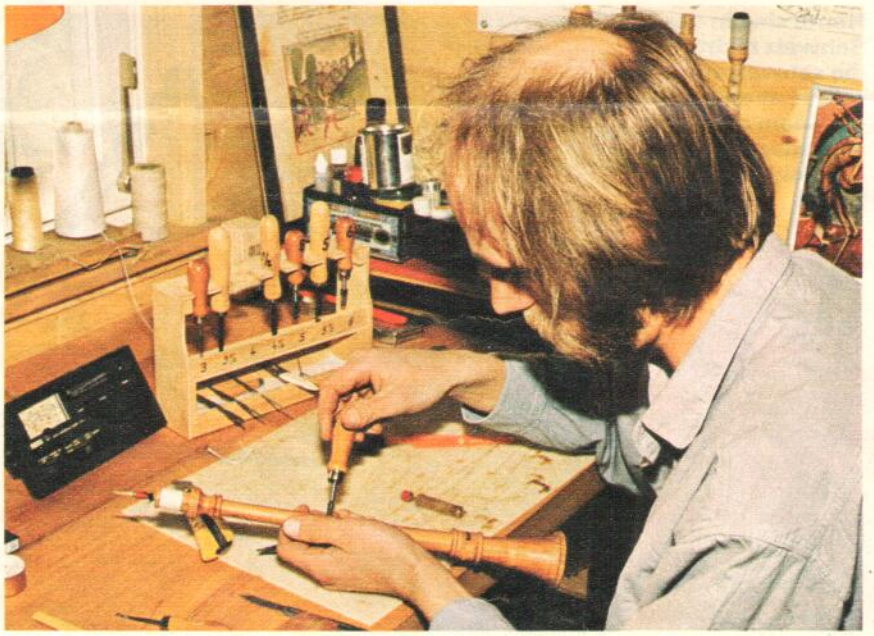
Instrument der Gaukler und Diebe

Der Ursprung der Sackpfeife ist wahrscheinlich im Nahen oder Mittleren Osten zu suchen, von wo sie durch die Römer eine weite Verbreitung fand. Die Sackpfeife entstand in Gegenden, wo die Leute den Umgang mit Tierbalgen als Behälter für Wein, Milch, Öl usw.

Wenn die Holzkantel der Länge nach durchbohrt ist, erhält der Schalltrichter seine Form



Beim Stimmen der Flöte werden die Grifflöcher durch Schaben und Bohren vergrössert oder mit Kittmasse verkleinert



gewohnt waren. Anhand von Skulpturen, Miniaturen und Gemälden vermutet man den Höhepunkt der Sackpfeife in Europa im Spätmittelalter.

Das Instrument war damals in allen gesellschaftlichen Schichten gleichermassen beliebt. Dann allerdings folgte der soziale Abstieg. Im 16. Jahrhundert war es das Instrument der unteren Schichten, der Gaukler und der Diebe, welche die Sackpfeife während ausgelassener Feste zum Tanze spielten. Das Instrument wurde dadurch gleichsam zum Symbol für einen unsoliden Lebenswandel, der Völlerei und der Armut. Die Obrigkeit versuchte das Sackpfeifenspiel zu unterbinden, da man darin die Ursache für unsittliche Festereien sah. Das Instrument war aber bei den Outsidern der damaligen Gesellschaft nach wie vor gerne gehört. Das Chorgericht von Trub (BE) hatte im ausgehenden 17. Jahrhundert seine liebe Mühe mit einem gewissen Sackpfeifer Ruff. Auch mehrmalige Verwarnungen schienen bei diesem Musikus nichts zu nützen: «Peter von Ruff, der gottlos Sackpfeiffer, so da Mittwuchen den 12. December bis vmb Mitternacht an Hanss Scheideggers Holzfuhr g'sackpfeiffet, darby getantzet worden, ist er gewahrnet worden vnd von ihme die sackpfeiffen begehrt worden. Hatt sich halsstarrig gezeigt, vnd donnerstag den 13 Decemb widerum zu trotz dem predicanten gesackpfeiffet», worauf er mit dreimal 24stündiger Gefangenschaft bestraft wurde und seine Sackpfeife nun wirklich abgeben musste.

Einen Aufschwung erlebte die Sackpfeife dank technischer Verbesserungen im 17. und beginnenden 18. Jahrhundert. Als Sordeline, Sourdeline, Musette oder Union Pipe tauchte das Instrument in Schäferspielen wieder auf. Namhafte Komponisten, darunter Vivaldi, schrieben Stücke für Dudelsäcke. Nach diesem vorläufig letzten Höhepunkt erlebte die Sackpfeife wieder einen Niedergang und fristet seither in Europa ein Mauerblümchendasein und wird nur noch in einzelnen Gegenden in der Volksmusik verwendet:

Rekonstruktion historischer Dudelsäcke

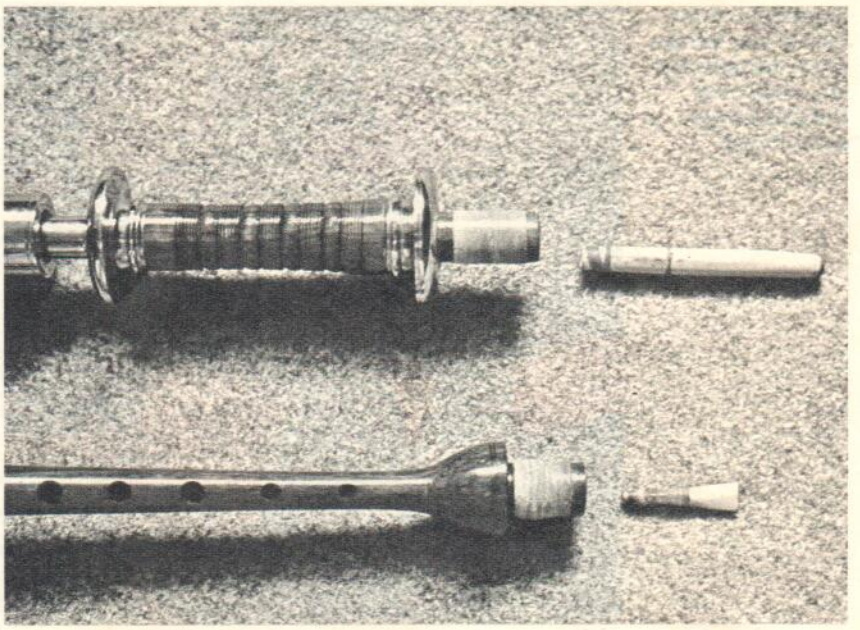
In Pleystein in der Oberpfalz (Bayern) wurden im Rahmen der Heimatpflege Ferienkurse für Dudelsackbau angeboten. Eher zufällig nahm der Lehrer Urs Klauser aus Bühler vor Jahren an einem solchen Kurs teil und erlernte dort das grundsätzliche Rüstzeug des Dudelsackbaus.

Von diesem Instrument angetan, ging Urs Klauser den spärlichen Quellen nach, die die Sackpfeife in der Schweiz verbürgen. Seine erste Sackpfeife baute Urs Klauser nach dem Muster des Pfeifers auf dem Pfeiferbrunnen in der Spitalgasse in Bern. Später fertigte

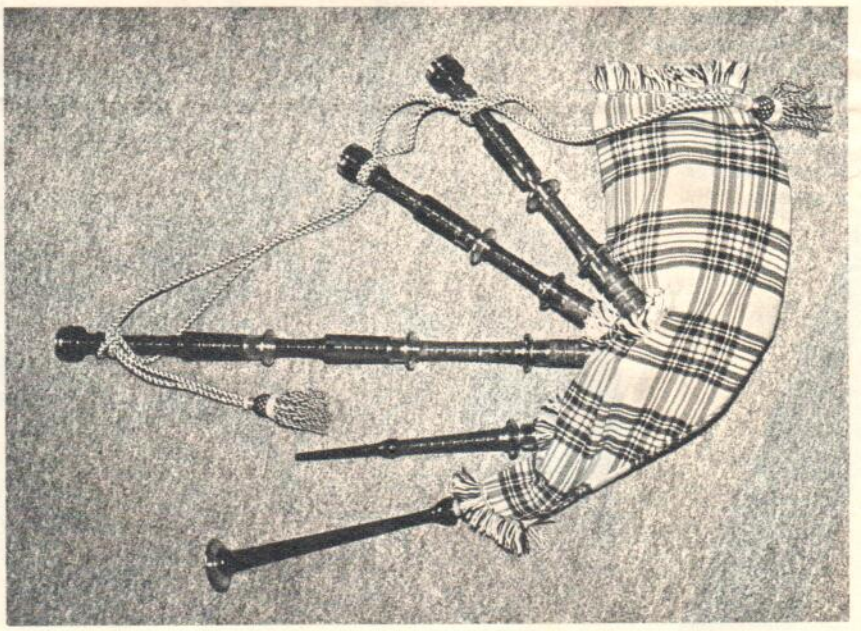
er eine Kopie des Dudelsackes an, wie er auf dem «Totentanz» von Niklaus Manuel aus Basel abgebildet ist. Angefangen hat Urs Klauser mit noch bescheidenen Mitteln im Werkraum der Schule Bühler. Mit der Zeit ist aus dem Tüftler ein leidenschaftlicher Fachmann geworden. Heute sammelt und studiert er alle möglichen Hinweise und Literatur über Schweizer Sackpfeifen und baut in der eigens zu diesem Zweck eingerichteten Werkstatt historische Schweizer Sackpfeifen nach.

Er ist der erste, der alte Schweizer Sackpfeifen rekonstruiert, und zwei seiner Pfeifen sind übrigens im Landesmuseum ausgestellt. Die Rekonstruktionen stützen sich, da keine historischen Dudelsäcke erhalten sind, in erster Linie auf Abbildungen in alten Chroniken und in Fachliteratur. Ein sensationeller Fund ist allerdings Pietro Bianchi im Verzasca-Tal gelungen: eine rund 300 Jahre alte Flöte einer Piva, wie sie ehedem in Oberitalien und im Tessin gebaut wurden. Die Flöte ist allerdings nicht mehr spielbar, da sie überall Risse aufweist. Die Flöte war wahrscheinlich schon beschädigt, als sie noch benützt wurde. Der Musiker hat die schadhaften Stellen notdürftig mit Kittmasse und Eisenspangen geflickt. Urs Klauser fertigt nun anhand dieses Originalteiles und Abbildungen aus der Zeit eine Rekonstruktion an.

Die Töne der Bordune werden durch ein einfaches Rohrblatt, die der Melodiepfeife durch ein Doppelrohrblatt erzeugt



Heute sind in der Schweiz nicht die schweizerischen, sondern vor allem die schottischen Dudelsäcke bekannt

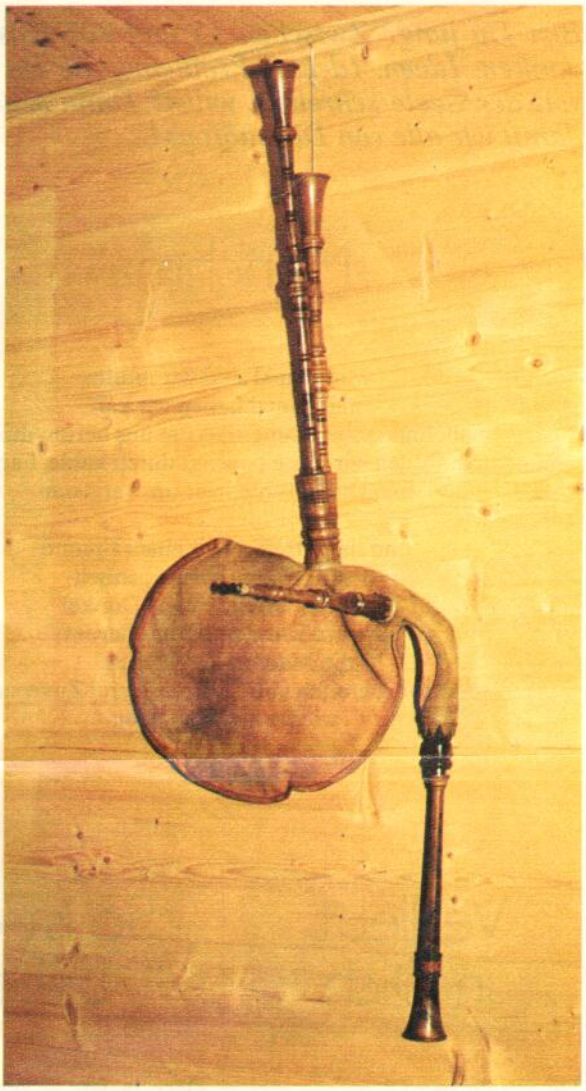


Ein launisches Instrument

Der Bau einer Sackpfeife stellt einige Anforderungen an das musikalische Feingefühl und an das handwerkliche Geschick des Instrumentenbauers. Die Sackpfeife ist ein recht launisches Instrument. Der Balg muss luftdicht gefertigt sein, die Melodiepfeife ist nur spielbar, wenn die Löcher richtig gesetzt sind, und die tonerzeugenden Rohrblätter sind ohnehin eine Wissenschaft für sich. Auf theoretische Grundlagen kann man beim Bau eines erstklassigen Dudelsackes nur bedingt abstellen. Vielmehr sind Gefühl und ein grosses Mass an Erfahrung für die Tauglichkeit des Instrumentes verantwortlich. Diese Launen des Dudelsackes sind wohl mit ein Grund, warum die heikle Sackpfeife zugunsten einfacherer Blasinstrumente zurücktreten musste und vielerorts ausgestorben ist.

Bei der Herstellung der Pfeifen wird zuerst eine Holzkantel durchbohrt und anschliessend in die gewünschte Form gedrechselt. Danach werden die Grifflöcher in die Melodiepfeife gebohrt. Diese Arbeit setzt weniger theoretische Grundlagen denn vielmehr eine grosse Erfahrung voraus. Die Tonqualität hängt wesentlich von der Plazierung und der Grösse der Löcher ab. Zu gross geratene Löcher werden notfalls mit Kittmasse verkleinert. Sind sie falsch gesetzt, landet die Pfeife auf der Brennholzbeige.

Der Ton der Melodiepfeife wird durch ein Doppelrohrblatt und der der Bordune (Bordun = langer, unverändert angehaltener Ton als Begleitstimme) durch einfache Rohrblätter erzeugt. Damit diese Rohrblätter einen gefälligen Ton erzeugen, werden sie auf eine bestimmte Dicke abgeschabt. Das beansprucht viel Geduld und Fingerspitzengefühl. Früher verfügten die Hirten und Fahrenden über genügend Musse, um an einem solchen Stück lange



Um seinen Sackpfeifen auch Leben zu verleihen, spielt Urs Klauser oft auf seinen Instrumenten.

Diese Sackpfeife mit zwei Bordunen ist dem Instrument auf dem Pfeiferbrunnen in Bern nachgebaut

Zeit zu schaben und herumzuwerkeln.

Der Balg besteht bei den Sackpfeifen von Urs Klauser aus Schaf- oder Ziegenleder. Von Hand oder mit der Maschine wird das Lederstück möglichst luftdicht zusammengenäht. Um auch die kleinsten Luftverluste zu vermeiden, wird der Balg inwendig mit einem Dichtungsmittel imprägniert. Dazu dienen Olivenöl, Zuckerwasser, Bienenhonig, Glyzerin, Gelatine oder Lanolin. Die Mittelchen werden entweder einzeln oder als Mischung angewendet.

Dem Dudelsack Leben verleihen

Mit dem Bau des Instrumentes ist es aber noch nicht getan. Um den Sackpfeifen auch Leben zu verleihen, spielt Urs Klauser auch auf seinen rekonstruierten Schweizer Sackpfeifen. Dazu begleitet ihn häufig der Instrumentenbauer Beat Wolf mit seiner Sackpfeife oder auf einem anderen Borduninstrument, einer Drehleier. Die beiden spielen alte Musik, die sich ihrem Charakter nach besonders gut für Borduninstrumente eignet. Das Repertoire reicht von Spielstücken des 13. Jahrhunderts über Renaissance-Tänze bis zu den alten schweizerischen Landsgemeindemärschen. Mit besonderer Freude spielen sie alte Walliser Tänze sowie alte Lieder und Tänze aus allen Gegenden der Schweiz. In der Mundartrockgruppe «Galgenvögel» aus Frauenfeld versucht Urs Klauser, die Sackpfeife auch in der moderen Rockmusik zu verwenden. Damit leisten die beiden Vorarbeit für eine allfällige Auferstehung der Schweizer Sackpfeife. Wer über musikalisches Talent verfügt, ist durchaus in der Lage, den Dudelsack zu beherrschen, zumal die Schweizer Sackpfeifen nicht derart streng zu blasen sind.

Bildbericht: Kurt Balmer

Besuch beim Instrumentenbauer Urs Klauser in Bühler

Erforschung der Volksmusik

Urs Klauser ist Lehrer in Bühler (AR). Seine Freizeit widmet er dem Bau von Schweizer Sackpfeifen nach Vorbildern in Chroniken und anderen historischen Dokumenten. Aber nicht nur der Bau, sondern auch das Musizieren auf diesen Instrumenten sieht er als Aufgabe auf dem Weg, die Schweizerische Volksmusik wieder zu beleben.

Urs Klauser beim Drechseln einer Sackpfeife in seiner Werkstatt.

Aus der Bewegung der Folkfestivals der 70er Jahre und der damit ausgelösten Tendenz hin zur echten Schweizer Volksmusik begann sich auch ein kleiner Kreis von Interessierten mit verschwundenen Volksmusikinstrumenten zu beschäftigen. Neben der bereits früher eingeläuteten Renaissance des Hackbretts, der Fideln und Hirtenflöten tauchten auch einmal Drehleiher und Sackpfeife auf. Die Instrumente wurden oft von den Musikanten selbst rekonstruiert und gebaut. Zu diesen gehörte auch Urs Klauser aus Bühler, welcher in seiner Freizeit den Schweizer Sackpfeifen neues Leben verleiht.

In Pleystein in der Oberpfalz (Bayern) wurden im Rahmen der Heimatpflege Ferienkurse für Dudelsackbau angeboten. Eher zufällig nahm der Lehrer 1977 an einem solchen Kurs von Tibor Ehlers teil und erlernte dort das grundsätzliche Rüstzeug des Dudelsackbaus. Angefangen hat Urs Klauser mit eher bescheidenen Mitteln im Werkraum der Schule Bühler. Mit der Zeit ist aus dem Tüftler ein Fachmann geworden. Heute sammelt und studiert er alle möglichen Hinweise und Literatur über Schweizer Sackpfeifen und baut in der eigens zu diesem Zweck eingerichteten Werkstatt historische Schweizer Sackpfeifen nach.

Feingefühl

Der Bau einer Sackpfeife stellt einige Anforderungen an das musikalische Feingefühl und an das handwerkliche Geschick des Instrumentenbauers. Die Sackpfeife ist ein recht launisches Instrument. Auf theoretische Grundlagen kann man beim Bau eines erstklassigen Dudelsackes nur bedingt abstellen. Vielmehr sind Gefühl und ein grosses Mass an Erfahrung für die Tauglichkeit verantwortlich. Urs Klauser: «Um das Instrument richtig bauen zu können, muss man es auch spielerisch beherrschen. Bau und Spiel können nicht getrennt werden.»

Der Musikant

Als Musikant spielt er zusammen mit Beat Wolf (Drehleiher) alte Musik, die sich dem Charakter nach besonders gut für die Bordun-Instrumente (Bordun: langer, unverändert angehaltener Ton als Begleitstimme) eignet. Eines der bedeutendsten Ziele seiner Arbeit sieht Klauser in der Erforschung und Wiederbelebung der Schweizer Volksmusik. «Über die Ursprünge unser Schweizer Volksmusik ist leider sehr wenig bis gar nichts bekannt. Jedenfalls ist das, was man heute allgemein unter Schweizer Volksmusik versteht, kaum 100 Jahre alt und wurde meist aus kommerziellen Gründen für die Touristen in den Kurorten geschrieben,» so Urs Klauser.

Geschichte

Über die Tradition dieses heute fast vergessenen Instrumentes, der Sackpfeife, die zur Gruppe der Bordun-Instrumente zählt, wissen wir bis heute leider sehr wenig. Es existieren einige (allerdings wenig schmeichelhafte) Schilderungen über die Verwendung der Sackpfeife in unseren Alpen. Im 15. Jahrhundert wurde die Sackpfeife sogar in der Schweizer Armee eingesetzt, von wo sie jedoch anfangs des 16. Jahrhunderts durch die lautstärkeren Instrumente Querpfeife und Trommel wieder verdrängt wurde. Dieser Hinweis ist deshalb wichtig, weil er beweist, dass die Sackpfeifen des 15./16. Jahrhunderts niemals so laut waren wie die heutigen Schottischen. Ende 16. Jahrhundert scheint die Sackpfeife in der Schweiz praktisch verschwunden und wird höchstens noch von Bettlern und Vaganten gespielt. Vereinzelt trat sie dennoch bis ins 19. Jahrhundert in einigen abgelegenen Gebieten (Wallis, Innerschweiz, Tessiner Täler) auf.

Bildbericht: ew

APPENZELLER WOCHE

GROSS-ANZEIGER, Nr. 45

Ein launisches Instrument

Der Bau einer Sackpfeife stellt einige Anforderungen an das musikalische Feingefühl und an das handwerkliche Geschick des Instrumentenbauers. Die Sackpfeife ist ein recht launisches Instrument. Der Balg muss luftdicht gefertigt sein, die Melodienpfeife ist nur spielbar, wenn die Löcher richtig gesetzt sind, und die tonerzeugenden Rohrblätter sind ohnehin eine Wissenschaft für sich. Auf theoretische Grundlagen kann man beim Bau eines erstklassigen Dudelsackes nur bedingt abstellen. Vielmehr sind Gefühl und ein grosses Mass an Erfahrung für die Tauglichkeit des Instrumentes verantwortlich. Diese Launen des Dudelsackes sind wohl mit ein Grund, warum die heikle Sackpfeife zugunsten einfacherer Blasinstrumente zurücktreten musste und vielerorts ausgestorben ist.

Bei der Herstellung der Pfeifen wird zuerst eine Holzkantel durchbohrt und anschliessend in die gewünschte Form gedrechselt. Danach werden die Grifflöcher in die Melodiepfeife gebohrt. Diese Arbeit setzt weniger theoretische Grundlagen, denn vielmehr eine grosse Erfahrung voraus. Die Tonqualität hängt wesentlich von der Plazierung und der Grösse der Löcher ab. Zu gross geratene Löcher werden notfalls mit Kittmasse verkleinert. Sind die Grifflöcher falsch eingesetzt, landet die Pfeife auf der Brennholzbeige.

Der Ton der Melodiepfeife wird durch ein Doppelrohrblatt und der Bordune (Bordun = langer, unverändert angehaltener Ton als Begleitstimme) durch einfache Rohrblätter erzeugt. Damit diese Rohrblätter einen gefälligen Ton erzeugen, werden sie auf eine bestimmte Dicke abgeschabt. Das beansprucht viel Geduld und Fingerspitzengefühl. Während Klauser bedächtig ein Rohrblatt bearbeitet erklärt er: «Früher verfügten die Hirten und Fahrenden über genügend Musse, um an einem solchen Stück lange Zeit zu schaben und herumzuwerkeln.»

Der Balg besteht bei den Sackpfeifen von Urs Klauser aus Schaf- oder Ziegenleder. Von Hand oder mit der Maschine wird das Lederstück möglichst luftdicht zusammengenäht. Um auch die kleinsten Luftverluste zu vermeiden, wird der Balg inwendig mit einem Dichtungsmittel imprägniert. Dazu dienen Olivenöl, Zuckerwasser, Bienenhonig, Glizerin, Gelatine oder Lanolin. Die Mittelchen werden entweder einzeln oder als Mischung angewendet.

Dem Dudelsack Leben verleihen

Mit dem Bau des Instrumentes ist es aber noch nicht getan. Um den Sackpfeifen auch Leben zu verleihen, spielt Urs Klauser auf seinen rekonstruierten Schweizer Sackpfeifen. Dabei begleitet ihn häufig der Instrumentenbauer Beat Wolf mit seiner Sackpfeife oder auf einem anderen Borduninstrument, einer Drehleier. Die beiden spielen alte Musik, die sich ihrem Charakter nach besonders gut für Borduninstrumente eignet. Das Repertoire reicht von Spielstücken des 13. Jahrhunderts über Renaissance-Tänze bis zu den alten schweizerischen Landsgemeindemärschen. Mit besonderer Freude spielen sie alte Walliser-Tänze sowie alte Lieder und Tänze aus allen Gegenden der Schweiz.

Kurt Balmer

Urs Klauser drechselt aus einer rohen Holzkantel eine schlanke und anmutige Pfeife.

Die Qualität der Melodiepfeife hängt wesentlich von der Lage der Grifflöcher ab.

Erscheint wöchentlich

Appenzeller Zeitung

Freitag, 22. Februar 1985

WOCHENSPIEGEL

Ein Appenzeller baut Sackpfeifen

Ein längst vergessenes Instrument wird wieder gepflegt

Dudelsäcke gaben auch bei uns einmal den Ton an. Doch dann gerieten diese alten Sackpfeifen plötzlich in schlechten Ruf. Niemand spielte sie mehr. Jetzt soll aber wieder gedudelt werden. Urs Klauser aus Bühler stöbert neuerdings in der Schweiz wieder nach alten Illustrationen dieser Borduninstrumente und baut nach diesen Vorlagen Sackpfeifen, wie sie ehedem auch in unseren Gegenden erklangen. Um den Instrumenten auch wirklich Leben zu verleihen, bläst er auf seinen Sackpfeifen an Konzerten, Burgfesten, Vernissagen und historischen Anlässen.

Der Ursprung der Sackpfeife ist wahrscheinlich im Nahen oder Mittleren Osten zu suchen, von wo sie durch die Römer eine weite Verbreitung fand. Die Sackpfeife entstand in Gegenden, wo die Leute den Umgang mit Tierbalgen als Behälter für Wein, Milch, Öl usw. gewohnt waren. Anhand von Skulpturen, Miniaturen und Gemälden vermutet man den Höhepunkt der Sackpfeife in Europa im Spätmittelalter.

Instrument der Gaukler und Diebe

Das Instrument war damals in allen gesellschaftlichen Schichten gleichermassen beliebt. Dann allerdings folgte der soziale Abstieg. Im 16. Jahrhundert war es das Instrument der unteren Schichten, der Gaukler und Diebe, welche die Sackpfeife während ausgelassener Feste zum Tanze spielten. Das Instrument wurde dadurch gleichsam zum Symbol für einen unsoliden Lebenswandel, der Völlerei und der Armut. Die Obrigkeit versuchte, das Sackpfeifenspiel zu unterbinden, da man darin die Ursache für unsittliche Festereien sah. Das Instrument war aber bei den Outsidern der damaligen Gesellschaft nach wie vor gerne gehört. Das Chorgericht von Trub (BE) hatte im ausgehenden 17. Jahrhundert seine liebe Mühe mit einem gewissen Sackpfeifer Ruff. Auch mehrmalige Verwarnungen schienen bei diesem Musikus nichts zu nützen: «Peter von Ruff, der gottlos Sackpfeiffer, so da Mittwuchen den 12. December bis vmb Mitternacht an Hanss Scheideggers Holzfuhr g'sackpfeiffet, darby getanzet worden, ist er gewahrnet worden vnd von ihme die sackpfeiffen begehrt worden. Hatt sich halsstarrig gezeigt, vnd donnerstag den 13 Decemb widerumb zu trotz dem predicanten gesackpfeiffet», worauf er mit dreimal 24stündiger Gefangenschaft bestraft wurde und seine Sackpfeife nun wirklich abgeben musste.

Einen Aufschwung erlebte die Sackpfeife dank technischer Verbesserungen im 17. und beginnenden 18. Jahrhundert. Als Sordeline, Sourdeline, Musette oder Union Pipe tauchte das Instrument in Schäferspielen wieder auf. Namhafte Komponisten, darunter Vivaldi, schrieben Stücke für Dudelsäcke. Nach diesem vorläufig letzten Höhepunkt erlebte die Sackpfeife eine letzten Niedergang und fristet seither in Europa ein Mauerblümchendasein und wird nur noch in einzelnen Gegenden in der Volksmusik verwendet.

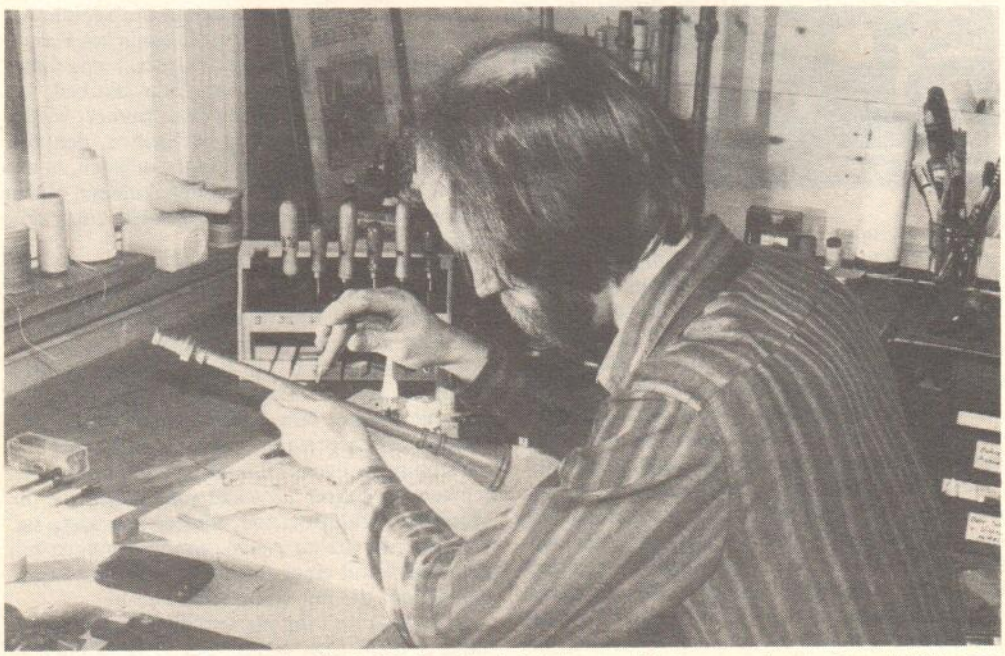
Rekonstruktion historischer Dudelsäcke

In Pleystein in der Oberpfalz (Bayern) wurden im Rahmen der Heimatpflege Ferienkurse für Dudelsackbau angeboten. Eher zufällig nahm der Lehrer Urs Klauser aus Bühler vor Jahren an einem solchen Kurs teil und erlernte dort das grundsätzliche Rüstzeug des Dudelsackbaus.

Von diesem Instrument angetan, ging Urs Klauser den spärlichen Quellen nach, die die Sackpfeife in der Schweiz verbürgen. Seine erste Sackpfeife baute Urs Klauser nach dem Muster des Pfeifers auf dem Pfeiferbrunnen in der Spitalgasse in Bern. Später fertigte er eine Kopie des Dudelsackes an, wie er auf dem «Totentanz» von Niklaus Manuel aus Basel abgebildet ist. Angefangen hat Urs Klauser mit noch bescheidenen Mitteln im Werkraum der Schule Bühler. Mit der Zeit ist aus dem Tüftler ein leidenschaftlicher Fachmann geworden. Heute sammelt und studiert er alle möglichen Hinweise und Literatur über Schweizer Sackpfeifen und baut in der eigens zu diesem Zweck eingerichteten Werkstatt historische Schweizer Sackpfeifen nach.

Er ist der erste, welcher alte Schweizer Sackpfeifen rekonstruiert, und zwei seiner Pfeifen sind übrigens im Landesmuseum ausgestellt. Zur Quellenlage meint Urs Klauser: «Die Rekonstruktionen stützen sich, da keine historischen Dudelsäcke erhalten sind, in erster Linie auf Abbildungen in alten Chroniken und in Fachliteratur. Ich bin daher um jeden Hinweis froh, den Leute mir geben können.» – Ein sensationeller Fund ist allerdings Pietro Bianchi im Verzasca-Tal gelungen: Eine rund 300 Jahre alte Flöte einer Piva, wie sie ehedem in Oberitalien und im Tessin gebaut wurden. Die Flöte ist allerdings nicht mehr spielbar, da sie überall Risse aufweist. Die Flöte war wahrscheinlich schon beschädigt, als sie noch benützt wurde. Der Musiker hat die schadhaften Stellen notdürftig mit Kittmasse und Eisenspangen geflickt. Urs Klauser fertigt nun anhand dieses Originals und Abbildungen aus der Zeit eine Rekonstruktion an.

Diese Pfeife ist nach einer Darstellung des Renaissance-Künstlers Urs Graf rekonstruiert.



Beim Stimmen der Flöte werden die Grifflöcher durch Schaben und Bohren vergrössert oder mit Kittmasse verkleinert.

Die Sackpfeife, wie sie auf dem Totentanz von Niklaus Manuel zu sehen ist (links).

Schaffhauser Musikinstrumente in Bulle

Unter den vielen Veranstaltungen, die zum Europäischen Jahr der Musik in der Schweiz organisiert und dargeboten wurden und noch werden, ist eine besonders erwähnenswert: Die Ausstellung «Musikinstrumente der Schweiz, 1685–1985» in Bulle. Ideenträgerin und Initiatorin dieses umfangreichen Projektes, das vom Bund sowie von privater Seite unterstützt wurde, ist Dr. Brigitte Bachmann-Geiser, die sich vor allem auf dem Gebiet der Schweizer Volksmusik-Forschung einen Namen gemacht hat. Ihr helfend zur Seite stand eine «Kommission zur Vorbereitung der Ausstellung», bestehend aus namhaften Fachexperten. Das Patronat übernahm die Schweizerische Musikforschende Gesellschaft (Präsident: Dr. E. Lichtenhahn).

Von Andreas Küng

Die Idee, einen Überblick über dreihundert Jahre schweizerischen Instrumentenbau zu geben und somit die Rolle der Musik in unserem Land einmal vom «Gegenstand» Musikinstrument her sichtbar zu dokumentieren, ist erstmalig und in geglückter Weise realisiert worden. Rund achtzig Musikinstrumente schweizerischer Instrumentenmacher wurden sorgfältig ausgewählt und präsentieren sich weder in chronologischer noch in regionaler noch in einer instrumentenkundlich-systematischen Gruppierung, sondern in musikalischen Ensembles wie zum Beispiel Ländlerkapelle, Feldspiel, Streichquartett oder Alphorntrio. Zu den vorwiegend historischen Instrumenten aus dem 18. und 19. Jahrhundert, die sonst nicht so einfach zugänglich sind, gesellen sich in dieser Ausstellung einige wenige Exponate heutiger Instrumentenmacher (als Beispiel sei hier eine Drehleier des Schaffhausers *Beat Wolf* genannt).

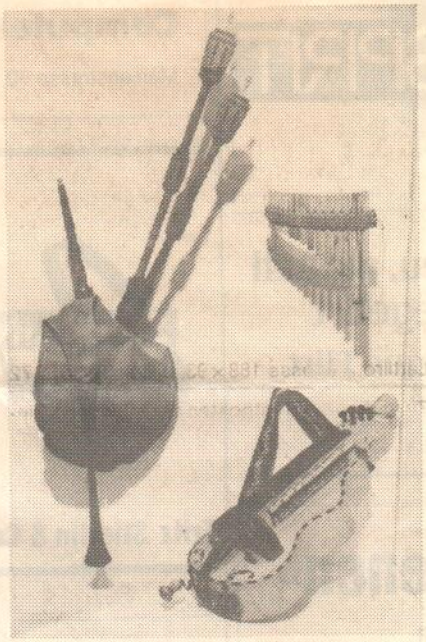
Sie alle repräsentieren vom «materiellen» her eine schweizerische Musikpflege, die sich einerseits trennen lässt in Volks- und Militärmusik sowie in bürgerliche und kirchliche Musik, andererseits aber auch wieder Verbindungen schafft dank einzelner Instrumente, die im einen wie im anderen Bereich ihre Verwendung finden (Violine, Hausorgel oder beispielsweise gerade das Alphorn, das heute auch im Konzertsaal oder in der Popmusik anzutreffen ist).

Es ist den Ausstellern gelungen, diesen besonderen Sachverhalt in ihrer schön gestalteten und unkonventionell konzipierten Schau deutlich zu machen und wieder einmal bewusst werden zu lassen, dass «das Musikinstrument seit jeher in faszinierender Weise die geistige mit der materiellen Kultur verbindet» (Katalog).

Prunkstück aus Schaffhausen: Orgelpositiv aus dem Jahr 1739 von Johann Conrad Speisegger, einem der bekanntesten Orgelbauer der Schweiz im 18. Jahrhundert.
Aufnahmen: B.+E. Bührer

Bedeutsamer Katalog

Über den Anlass hinaus wird übrigens der von der Arbeitskommission herausgegebene Katalog seine Bedeutung erhalten und gehört in jede Fachbibliothek. Neben Aufsätzen zu den vier genannten Bereichen der Musik enthält er einen Text über die legendären schweizerischen Musik- oder Spieldosen, die auch in der Ausstellung nicht vergessen wurden, sowie eine umfangreiche Bibliographie und ein Verzeichnis mit nahezu zweihundert heute in der Schweiz aktiven Musikinstrumentenmachern. Nachdem im Frühjahr ein Teil der Ausstellung (Volks- und Militärmusik) im Kornhaus in Burgdorf gezeigt wurde, ist die vollständige Schau, die den Sommer über im Landesmuseum in Zürich zu Gast war, nun noch bis Anfang Dezember im Musée gruérien in Bulle zu sehen. Grosszügig eingebettet in das «moderne» und publikumsnahe Ausstellungskonzept dieses neueren Museums präsentieren sich gerade hier die Instrumente aufs schönste.



Drehleier, Sackpfeife und Panflöte, von den Instrumentenmachern Beat Wolf, Schaffhausen, Urs Klauser, St. Gallen, und Santi Occorso, Bellinzona.

Rahmenveranstaltungen

Rahmenveranstaltungen mit Musikern und Instrumentenmachern ergänzen auch hier die Ausstellung, nachdem ähnliche Aktivitäten in Burgdorf und vor allem in Zürich sehr erfolgreich waren. Die im Landesmuseum dargebotenen Sonntagsmatineen zum Beispiel (u.a. mit *Barbara Schnetzler*, die ihre Pultorgel von John Snetzler vorstellte, und mit *Beat Wolf* und *Urs Klauser* mit ihren Drehleiern und Sackpfeifen) waren derart gut besucht, dass sie wohl in irgendeiner Form weitergeführt werden.

Ende September wurde die Ausstellung in Bulle, im Beisein von Alt-Bundesrat Georges-André Chevallaz, gediegen eröffnet. Besonders zur Geltung kam an diesem Abend das Orgelpositiv des Schaffhausers Johann Conrad Speisegger (1699–1781) aus dem *Museum Allerheiligen*, das hier meist unbeachtet und verschlossen vor sich hinträumt. Der Dom-Organist von Fribourg, *Franz Seydoux*, entlockte ihm Ungeahntes und Unbekanntes: Märsche und andere Stücke aus Handschriften von Schweizer Organisten aus dem 19. Jahrhundert. Ein zweites Instrument aus unserem Museum hat ebenfalls den Weg nach Bulle gefunden: Das Tafelklavier von Bonifaz Bieger (Mitte des letzten Jahrhunderts), das von *Roland Tresch* 1976 restauriert wurde. Dass zudem noch einige Bilddokumente schaffhausischer Provenienz die Ausstellung bereichern (so zum Beispiel die Fotografie der Orgel der katholischen Kirche Santa Maria, ein kleineres, 1883 von Kuhn, Männedorf gebautes «Schwesterwerk» der momentan vieldiskutierten St.-Johann-Orgel!), deutet auf den immerhin beachtlichen Anteil unseres Kantons an der gesamtschweizerischen Musikpflege in schönster Weise hin.

Brückenbauer Nummer 24 15. Juni 1988

Es darf wieder gedudelt werden

Ein altes Instrument von einem Appenzeller entdeckt und neu gebaut: Die Sackpfeife.

Dudelsäcke gaben im Mittelalter auch bei uns den Ton an. Doch dann gerieten diese alten Sackpfeifen plötzlich in schlechten Ruf. Niemand spielte sie mehr. Jetzt soll wieder gedudelt werden. Urs Klauser aus Bühler AR stöbert in der Schweiz nach alten Illustrationen dieser Bordun-Instrumente und baut nach diesen Vorlagen Sackpfeifen. Damit spielt er einem interessierten Publikum an Konzerten, Burgfesten, Vernissagen und historischen Anlässen auf.

Der Ursprung der Sackpfeife ist wahrscheinlich im Nahen oder Mittleren Osten zu suchen, von wo sie durch die Römer eine weite Verbreitung fand. Die Sackpfeife entstand in Gegenden, wo die Leute den Umgang mit Tierbalgen als Behälter für Wein, Milch und Öl gewohnt waren.

Gottlose Musiker

Das Instrument war im Spätmittelalter in allen gesellschaftlichen Schichten gleichermassen beliebt. Dann allerdings folgte der soziale Abstieg. Im 16. Jahrhundert war es das Instrument der unteren Schichten, der Gaukler und Diebe, welche die Sackpfeife an ausgelassenen Festen zum Tanz spielten. Die Obrigkeit versuchte, das Sackpfeifenspiel zu unterbinden, da man darin die Ursache für einen unsoliden Lebenswandel und Völlerei sah.

So hatte das Chorgericht von Trub BE im ausgehenden 17. Jahrhundert seine liebe Mühe mit einem gewissen Sackpfeifer Ruff. Auch mehrmalige Verwarnungen schienen bei diesem Musikus nichts zu fruchten: «Peter von Ruff, der gottlos Sackpfeifer, so da Mittwuchen den 12. December bis umb Mitternacht an Hanss Scheideggers Holzfuhr g'sackpfeiffet, darby getanzt worden. Hatt sich halsstarrig gezeigt, und Donnerstag den 13. December wiederumb zu trotz dem predicanten gesackpfeiffet», worauf er mit dreimal 24stündiger Gefangenschaft bestraft wurde und seine Sackpfeife nun wirklich endgültig abgeben musste.

Einen letzten Aufschwung erlebte die Sackpfeife dank technischer Verbesserungen im 17. und im beginnenden 18. Jahrhundert. Namhafte Komponisten wie Vivaldi schrieben Stücke für Dudelsäcke und Sordelinen.

In Pleystein in der Oberpfalz wurden im Rahmen der Heimatpflege Ferienkurse für Dudelsackbau angeboten. Eher zufällig nahm der Lehrer Urs Klauser aus dem ausserrhodischen Bühler vor Jahren an einem solchen Kurs teil, wo er sich das Rüstzeug für den Dudelsackbau holte.

Von diesem Instrument angetan, ging Urs Klauser den spärlichen Quellen nach, die die Sackpfeife in der Schweiz verbürgen. Seine erste Sackpfeife baute er nach dem Muster des Pfeifers auf dem Pfeiferbrunnen in der Spitalgasse in Bern. Später fertigte er eine Kopie des Dudelsackes an, wie er auf dem «Totentanz» von Niklaus Manuel aus Basel abgebildet ist. Zur Quellenlage meint Urs Klauser: «Die Rekonstruktionen stützen sich, da keine historischen Sackpfeifen erhalten sind, in erster Linie auf Abbildungen in alten Chroniken und in der Fachliteratur. Ich bin daher um jeden hilfreichen Hinweis froh, den andere Leute mir geben können.»

Ein launisches Instrument

Der Bau einer Sackpfeife stellt einige Anforderungen an das musikalische Feingefühlt und an das handwerkliche Geschick des Instrumentenbauers. Die Sackpfeife ist ein recht launisches Instrument. Der Balg muss luftdicht gefertigt sein, die Melodiepfeife ist nur spielbar, wenn die Löcher richtig gesetzt sind, und die tonerzeugenden Rohrblätter sind eine Wissenschaft für sich.

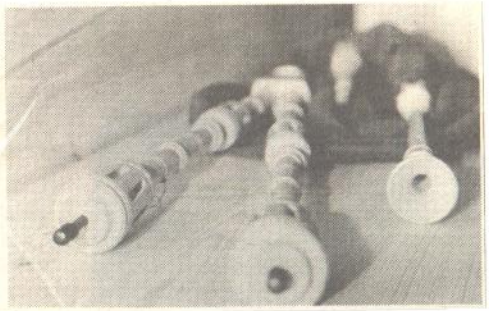
Gefühl und ein grosses Mass an Erfahrung sind für die Tauglichkeit des Instrumentes verantwortlich. Diese Launen des Dudelsackes sind wohl mit ein Grund, warum die heikle Sackpfeife zugunsten einfacherer Blasinstrumente zurücktreten musste und vielerorts ausgestorben ist.

Der Ton der Melodiepfeife wird durch ein Doppelrohrblatt und derjenige der Bordune (unverändert angehaltener Ton als Begleitstimme) durch einfache Rohrblätter erzeugt. Damit diese Rohrblätter einen gefälligen Ton ergeben, werden sie auf eine bestimmte Dicke abgeschabt. Dazu braucht es eine rechte Portion Geduld und Fingerspitzengefühl.

Während Urs Klauser bedächtig ein Rohrblatt bearbeitet, erklärt er: «Früher verfügten Hirten und Fahrende über genügend Musse, um an einem solchen Stück lange Zeit zu schaben und herumzuwerkeln.»

Urs Klauser wird beim Spiel auf seinen rekonstruierten Schweizer Sackpfeifen häufig von Instrumentenbauer Beat Wolf mit einem anderen Borduninstrument, einer Drehleiher, bgleitet. Die beiden spielen alte Musik, die sich ihrem Charakter nach besonders gut für Borduninstrumente eignet.

Text und Bilder Kurt Balmer



Erst als Hirteninstrument, später als unverzichtbarer Bestandteil eines Tanzabends erfreute sich der Dudelsack in der Schweiz während langer Zeit grosser Beliebtheit. Heute rettet Urs Klauser im ausserrhodischen Bühler die Erinnerung an den verstaubten Glanz: Er rekonstruierte verschiedene Varianten des altehrwürdigen Instruments und erprobt alte Klänge mit dem Ensemble Tritonus.

Bild: Barbara Graf Horka

Sackpfeifen-Klänge im Appenzellerland – Urs Klauser pflegt die schweizerische Variante des Dudelsacks.

Dudelsack: Typisch Schweiz

Dudelsackspieler machen sich bei ihrer Umgebung nicht unbedingt beliebt, noch nicht einmal in dem Land, welches das Instrument mittlerweile fast schon für sich gepachtet hat. In englischsprachigen Gegenden wird ihre Tätigkeit mit «Strangling the Cat», die Katze erwürgen, umschrieben. Das kann von liebevoller Ironie bis zu blankem Hass alles ausdrücken. Die Fähigkeit, so viel Zu- und Abneigung auszulösen, lässt auf einen eigenwilligen Klang schliessen. Und auf einen lauten.

Was die Lautstärke betrifft, ist allerdings Vorsicht angebracht. Zum langsamen Abstieg des Dudelsacks in der Schweiz gehörte sein Ausschluss aus den eidgenössischen Truppen im 16.

Ein Instrument, das hierzulande eine lange, aber vergessene Tradition hatte, wird neu entdeckt

genössischen Truppen im 16. Jahrhundert. Als Begründung ist zu lesen, dass andere Instrumente, so Querpfeife und Trommel, dank ihres stärkeren Klangs diensttauglicher seien. Wer einmal neben einem schottischen Dudelsackspieler gestanden hat, wird sich fragen, ob es sich dabei einfach um «Mobbing» handelte, oder ob vielleicht nicht vom gleichen Instrument die Rede war? In der Tat hat eine historische Sackpfeife – so die schweizerische Bezeichnung – wenig mit dem schottischen Dudelsack zu tun, dessen Lautstärke zu militärischen Zwecken bis zur äussersten Grenze verstärkt worden ist.

Unerwartet zarte Klänge

Urs Klauser aus Bühler rekonstruiert und spielt die Instrumente, die in der Schweiz vor dreihundert Jahren verbreitet waren. Bei ihm hört sich alles ganz anders an. Die kleineren seiner Erzeugnisse harmonieren in Klang und Lautstärke bestens mit dem nicht eben lauten Cembalo. Aber auch die Sackpfeifen mit etwas stärkerem Klang musste er beim gemeinsamen Spiel mit Jazz- oder Rockmusikern elektronisch verstärken, damit sie nicht übertönt wurden.

Urs Klauser liebt die Appenzeller Musik. Und er liebt es, Dinge zu tun, die vor ihm noch niemand gemacht hat. So begann er, sich mit der alten Volksmusik zu beschäftigen. Die Sackpfeife kam über Deutschland in sein Leben. Entscheidend dafür war sein Lehrer Tibor Ehlers, der sich mit viel Engagement der Wiederbelebung alter Instrumente widmete. In der Oberpfalz bot Ehlers Kurse zum Erbauen und Spielen historischer Sackpfeifen an. Für Klauser wurde das Vorbild prägend.

Bei der Erforschung der Geschichte der Sackpfeife in der Schweiz stellten sich ihm die Probleme, auf die jeder stösst, der sich für Volksmusik vor dem 19. Jahrhundert interessiert. Denn selbst die eindringlichsten Klänge verhallen und Notenaufzeichnungen sind nur wenige erhalten, wenn die Melodien überhaupt schriftlich notiert worden sind. Oft ist Klauser somit auf Quervergleiche mit anderen Ländern angewiesen, in denen der Dudelsack zum Teil ungebrochene Tradition aufweist.

Instrument der Armen

Lange Zeit galt der Dudelsack in Mitteleuropa als Hirteninstrument. Dies verschaffte ihm den Eintritt in die Kirche: Die Hirten waren im Lukasevangelium die Ersten, die von der Geburt Jesu erfuhren und zur Krippe eilten. In mittelalterlichen Darstellungen der Verkündigung auf dem Feld und der Anbetung im Stall zeigt deshalb häufig eine Sackpfeife an, dass es sich um einen Hirten handelt. Auf einzelnen Deckengemälden in deutschen Kirchen wird das Instrument sogar von Engeln gespielt.

Später fand die Sackpfeife ihren Weg auch in die Städte. Davon zeugt zum Beispiel der Pfeiferbrunnen in der Berner Spitalgasse auf dessen Spitze ein Dudelsackpfeifer steht. Auf dem Brunnen findet sich das Datum 1507, das Jahr, in dem in Bern die Pfeiferbruderschaft staatlich anerkannt worden ist. Schaut man die Person auf dem Brunnen genauer an, so fällt der Blick auf die Löcher in Hose und Socken; allzu einträglich kann das Aufspielen zum Tanz nicht gewesen sein. Tatsächlich galt die Sackpfeife als Instrument der Armen. Diesen Ruf verdankt sie der Tatsache, dass sie gleichzeitig mehrere Töne hervorbringen kann und somit ein Einmannorchester darstellt. Einen einzigen Musiker konnten sich die Ärmeren für ihr Hochzeitsfest noch leisten.

60 Stunden für eine Sackpfeife

Das Aussehen seiner Sackpfeifen schaute Urs Klauser alten Abbildungen ab. Ein besonders schönes Exemplar aus seiner Werkstatt ist mit einem Bärenkopf verziert, wie es eine Miniatur der Manessischen Liederhandschrift zeigt. Etwa sechzig Stunden nimmt die Arbeit an einem Instrument in Anspruch. Sie erfordert neben Musikalität Drechsler- und Sattlerhandwerk sowie Kenntnis über die Eigenschaften verschiedener Hölzer. Im Untergeschoss seines Appenzeller Hauses hat der Lehrer eine Werkstatt eingerichtet, in der im Laufe der Jahre etwa zwanzig Sackpfeifen entstanden sind.

Der Sack, der dem Instrument den Namen gibt, besteht meistens aus Schaf- oder Geissenleder, aber auch die Haut von Hunden – und laut einer Dudelsackfan-Website auch diejenige von Kängurus – eignet sich dafür. Wichtig ist, dass das Material dicht ist, denn die Luft darf nur durch die Pfeifen entweichen, und gleichzeitig feuchtigkeitsdurchlässig ist, damit sich im Innern des Instruments kein Schimmel bildet. Detailliert kann Klauser erklären, warum welches Holz wofür eingesetzt wird. Und weshalb er Plastikpfeifen für die Bordune einsetzt und für die Konstruktion des Doppelrohrblattes zum Jogurtbecher greift: Die ausschliessliche Verwendung von Holz und Rohr macht ein langes Einspielen und ständiges Nachstimmen notwendig, weil sich die Tonhöhe durch die Atemfeuchtigkeit, die beim Spielen entsteht, stets verändert.

Doch auch mit Unterstützung moderner Materialien hat das Dudelsackspiel seine Tücken. Die Koordination von Atem, der den Sack füllt und Armbewegung, durch deren Druck die Luft entweicht und dadurch Töne erzeugt, will gelernt sein. Dass der Atemrhythmus nichts mit dem Takt der Musik zu tun hat, macht das Spiel noch schwieriger.

Konzerte und Forschung

Im Moment baut Urs Klauser keine Sackpfeifen mehr, schliesslich hat auch sein Tag nur 24 Stunden. Neben dem Lehrerberuf spielt er in verschiedenen Konstellationen alte Instrumente, in Konzerten und für CD-Einspielungen. Auch die Erforschung der alten Schweizer Volksmusik nimmt Zeit in Anspruch. So bearbeitete er zusammen mit Joe Manser aus Appenzell das Liederbüchlein der Maria Josepha Barbara Brogerin aus dem Jahr 1730. Mit Erfolg, denn die erste Ausgabe der Transkription ist bereits vergriffen. Die zweite, vollständig überarbeitete Auflage mit einer neuen Begleit-CD liegt jedoch schon vor.

Senta van de Weetering

STICHWORT

Ensemble Tritonus

1976 gründeten Urs Klauser und Beat Wolf gemeinsam das Ensemble Tritonus. Die beiden wollten den Wurzeln der Schweizer Volksmusik, abseits von Ländler und Schwyzerörgeli, nachspüren. Im Laufe der Jahre kamen andere Mitglieder hinzu, es gab verschiedene Wechsel. Am Samstag, 6. Dezember, belebt Tritonus nun als Vierer-Ensemble mit Urs Klauser (neben Sackpfeifen spielt er auch Cister und Schwegel), Felicia Kraft (Gesang und Percussion), Daniel Som (Drehleier, Schalmei und Flöten) und Lea Zanola (Hackbrett) im Schloss Dottenwil Schweizer Volksmusik aus dem 18. Jahrhundert neu. Loretta Federspiel erzählt zu den alten Melodien noch ältere Schweizer Sagen. (vdw)

www.tritonus.ch
«Schweizervolxmusik aus der Vorländlerzeit», Konzert des Ensembles Tritonus, mit Schweizer Sagen, erzählt von Loretta Federspiel: 6. Dezember, 20 Uhr, im Schloss Dottenwil bei Wittenbach. Reservationen: 071 298 35 56.

Säcke, die Musik machen können

Am Sonntag ist in der Kirche Bühler ein Konzert zu hören, bei dem der Sackpfeifer Urs Klauser auftritt

Am Sonntagnachmittag um 17 Uhr wird in der Kirche Bühler musiziert. Es ist ein vorweihnächtliches Konzert mit Literatur aus der Barockzeit. Ungewöhnlich ist dabei, dass bei zwei Stücken ein Dudelsack zu hören ist.

HANS HÜRLEMANN

Der Dudelsack ist eigentlich ein Blasinstrument, das im Gegensatz zu den Flöten, Klarinetten und Oboen über ein Luftreservoir verfügt, einen Sack aus Ziegen- oder Schafleder, der mit gepichtem Zwirn zusammengenäht ist. Das heisst, dass der Faden mit urtümlichem Schusterpech, einer Mischung von Harz und Wachs, behandelt wurde. Solche und andere Details hat Urs Klauser, Lehrer in Bühler, in mühsamer Kleinarbeit aus alten Quellen zusammengetragen und bei Instrumentenbauern erfahren.

Konus und Zylinder

«Nicht alle Dudelsäcke sind gleich konstruiert, und nicht alle tönen gleich», erklärt Urs Klauser und weist auf drei seiner besonders schönen Exemplare hin. Die Sackpfeife ganz links im Bild ist nach einer Miniatur in der Manessischen Liederhandschrift aus dem 14. Jahrhundert entstanden. «Der Tierkopf oben an der Melodiepfeife ist nicht klar erkennbar, darum habe ich selber den Bären geschnitzt», erklärt der Bühlerer Sackpfeifer. Ein Bär deshalb, weil sein Vorname «Urs», lateinisch ursus, «Bär» bedeutet. Die Pfeifen sind konisch gebohrt, was einen lauten, kräftigen Ton ergibt. Ganz anders, viel leiser tönt die Sackpfeife in der Mitte, ein so genanntes «Hümmelchen», dessen Pfeifen zylindrisch gebohrt sind. Das Vorbild dazu findet man in «Syntagma Musica» von Praetorius aus dem 16. Jahrhundert.

Urs Klauser zeigt drei seiner nach alten Abbildungen gebauten Dudelsäcke. Bild: hn.

Schweizer Sackpfeife

Das dritte Instrument schliesslich ist ein Nachbau der nicht mehr im Original erhaltenen Schweizer Sackpfeife mit den elegant geschlitzten Schallbechern, wie sie in Niklaus Manuels Totentanz oder auf Federzeichnungen von Urs Graf um 1500 abgebildet ist. Urs Klausers Rekonstruktion hat die Verantwortlichen des Schweizer Landesmuseums so überzeugt, dass sie von ihm ein solches Exemplar erworben haben.

Alle Dudelsäcke haben eine Melodiepfeife mit Grifflöchern und mehre Bordunpfeifen, die auf dem stets gleich bleibenden Ton die Begleitung liefern. «Man kann nicht laut oder leise spielen», erklärt Urs Klauser, denn die Rohrblätter in den Pfeifen tönen oder schweigen – dazwischen gibt es nichts.